

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– Dezember 2025 –

Losehand, Joachim: Jenseits der Schattenlinie. Hartmut Langes Novellen als Herausforderung für die christliche Eschatologie. – Freiburg i. Br.: Herder 2023. (Poetikdozentur Literatur und Religion, 8), geb. € 32,00 ISBN: 978-3-451-39658-8

Die Frage nach der „Vergebung des Unvergeblichen“ in ihrer „brisante[n] Zuspitzung [...] im Kontext einer Theologie nach der Shoah“ (7), wie Jan-Heiner Tück in seinem Geleitwort (7–16) formuliert, ist der Gegenstand der zu besprechenden Studie von Joachim Losehand, die auf seine in Wien angenommene Magisterarbeit zurück geht. Passend zu Tücks Reihe „Poetikdozentur Literatur und Religion“ versucht L. im Dialog mit Werken des Schriftstellers Hartmut Lange die oben genannte Frage zu fassen.

Nach der Einleitung (17–21) des Vf.s gliedert sich das Buch in zwei Hauptteile: In Teil A bietet L. selektive kurze Überblickskap. zu für seine Frage relevanten eschatologisch-systematischen Konzeptionen. Mit Teil B wird die Perspektive auf Langes philos. Grundannahmen und ausgewählte Werke gerichtet.

Teil A beginnt mit einer kurzen Vorstellung des Traktats der Eschatologie, der durch ein Kap. zur „Eschatologie nach Auschwitz“ (31–34) fokussiert wird. Im Weiteren kategorisiert L. unterschiedliche Modi, die „Antworten“ auf das Spannungsverhältnis des eschatologischen Vorbehalts böten. Hierzu zählen fünf Modi der Gewissheit: (1.) dualer Gerichtsausgang, (2.) singulärer Ausgang bzw. Allversöhnung, (3.) die mit „Deutscher Idealismus“ betitelte innergeschichtliche Umsetzung oder Vergeistigung des Eschatons, (4.) die von Hartmut Rosenau stammende Variante der Allversöhnung und (5.) eine Neuschöpfung im Sinne Jürgen Moltmanns (42–63). Diese werden durch die Modi der Hoffnung ergänzt: (1.) Kreuzestheol. von Karl Barth, (2.) die Möglichkeit des „Ins-Angesicht-Widerstehens's des Menschen“ (zit. 65) von Hans Urs von Balthasar sowie (3.) Erkenntnisse der Hermeneutik eschatologischer Aussagen von Karl Rahner (63–71). Der systematisch-theol. Teil endet mit einem Kap. mit verschiedenen Perspektiven dazu, wie „Vergeben, Verzeihen, Versöhnen – Heilen“ (72–84) gelingen könnte und somit zur leitenden Frage von Teil B. führt, wie „Versöhnung im Tod“ möglich werden könnte.

In Teil B. bietet L. einführend eine Reflexion der Unterscheidung der Begriffe „Jenseits“ und „Diesseits“ aus theol. Perspektive und ihrer und Wechselbeziehungen, um dann anhand von Langes Biographie und theoretischen Schriften seine Codierungen und philos. Grundannahmen aufzuzeigen. Nach Langes Abwendung vom Marxismus begründete er den von ihm so benannten „positiven Nihilismus“, der „vor dem Abgrund des Nichts im eignen Tod“, „dem Umgebensein von Nichts“ und „der Flüchtigkeit und Beliebigkeit des eigenen Daseins“ jedoch nicht negativ ist, weil diesem für Lange eine „Aufforderung, das je eigene Leben vor dem Horizont der Endlichkeit und Unwiederbringlichkeit

zu gestalten“ inne liegt (101f). Elementar für Lange ist die Unterscheidung zwischen der Erkenntniswelt und der Vorstellungswelt, wobei sowohl Kunst als auch Religion letzterer entspringen („Ziehkinder“ sind, 109 u. a.) und es vermögen Trost zu spenden (111f).

Nach der Beschreibung von Langes Kritik am Atheismus (115), dem Zusammenhang von „Kunst und Ethik“ (120–124) sowie der Rolle des „Bösen“ in Langes Werken (124–127), werden drei Werke genauer analysiert. Die Handlung der Novelle *Die Waldsteinsonate* (1984) findet im Führerbunker am 1. Mai 1945 statt. Der bereits gestorbene Franz Liszt spielt für das Ehepaar Göbbels Klavier und ist gewillt sie vom Mord an ihren Kindern abzubringen. Die zweite behandelte Novelle *Die Heiterkeit des Todes* (1984) erzählt von einer Liebesbeziehung zwischen einem Mörder und der ermordeten Jüdin, welches bei den Umstehenden mindestens Befremden auslöst. Szenisch wird der Konflikt u. a. von L. wie folgt nacherzählt: „Sie küssen sich leidenschaftlich, er merkt, dass sie friert und reicht ihr seine schwarze Uniform-Jacke.“ (134) Der Tod stellt für Lange den „Widerruf des Lebens“ (138) dar und im Transzendenzraum ist die Möglichkeit der „Umkehrung der Sachverhalte“ (142) gegeben. Die folgende Novelle *Das Konzert* (1986) steht in einem inhaltlichen Zusammenhang zur vorherigen. In der Handlung spielt Künstler Lewanski in Berlin Mitte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein Konzert, das er abrupt abbricht. Die Hörer:innen sind ermordete Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Berlin wird gleichsam noch von den Mördern belebt, die versuchen zu ihren Opfern in Kontakt zu treten. L. stellt fest, dass die zwei letzteren Novellen zwei Perspektiven auf das Thema Schuld und Sühne angesichts des Todes bieten. Nicht-Verzeihung durch die Opfer bewirkt die Erlösung der Täter, sondern als „kausal bewirkte (Fremd-)Erlösung“ (157) dadurch das „ein Opfer den Widerruf seines Lebens durch den gewaltsamen Tod rückgängig machen konnte“ (157). Aber: „Was in der Novelle *Die Heiterkeit des Todes* im Irrealis gelingt, daran scheitert man im Realis der Novelle *Das Konzert*.“ (162)

Das abschließende Kap. hätte laut dem Titel „Eschatologie ohne Gott – Hartmut Lange und die Herausforderung für die christliche Eschatologie“ (172–197) beide Teile zusammenführen können. Jedoch wird nach einer Fortsetzung der Besprechung der Werke zunächst auf die Kritik an Langes Novellen von Lothar Quinkenstein und Sama Maani (178–182) bzgl. der Frage nach der rechten Auseinandersetzung von Kunst mit der Shoa eingegangen. Den inhaltlichen Faden der Überschrift nimmt der Vf. mit der Formulierung „Aber zurück:“ (183) wieder auf und bietet eine teils weitläufige Reflektion. Auf der vorletzten Seite greift der Vf. Langes Votum auf, dass das von ihm Geschriebene „keine Versöhnung“ (196) darstelle, zieht aber darüber hinaus den folgenden Schluss: „Die Liebe zwischen Ermordeter und Mörder in der Novelle ist so nicht die Voraussetzung für deren Versöhnung, sondern die (kontingente) Folge aus der ihnen von Gott geschenkten Freiheit.“ (196) Sowohl die Hoffnung auf Versöhnung – Hoffnung auf die „ewige Bestrafung der Täter“ und „Verzeihung der Schuld der Täter“ – seien „Ausdruck der gleichen Hoffnung auf Freiheit und damit auf Erlösung“, die darauf ziele „Handlungsfreiheit wieder zu gewinnen“ (197).

Der Vf. hat eine gut lesbare und trotz der klaren Thematik vielseitige Studie vorgelegt. L. vermag es, Langes Werk auch für Nicht-Kenner:innen anschaulich darzulegen und vermeidet es die Narrative vorschnell wegzutheologisieren. Manche Akzentuierung im ersten Teil und die Auswahl der Modi könnten kritischer diskutiert werden, aber das liegt in der Natur der Sache bzw. Schwerpunktsetzung. Neben Lange scheint Tück der Hauptgesprächspartner des Vf.s zu sein, dessen Werke sowie Positionen oft als Verweise dienen. Das Ergebnis mag ambig anmuten, spiegelt aber auf redliche Weise die Einschätzung des Vf. zu der Frage wider, inwieweit Langes Werke einen *locus*

theologicus (alienus) darstellen könnten. L.s weitsichtige Antwort darauf lautet: „Es kommt drauf an.“ (20)

Dem Buch hätte in einigen Unterkap. eine inhaltliche Straffung gutgetan. Dass die Kritik an Langes Novellen im Ergebniskap. auftaucht, irritiert. Fruchtbar wäre eine Äußerung von Lange zu dieser Arbeit – vielleicht als Nachwort – gewesen, da er die Arbeit kennt, wie Tück im Geleitwort vermerkt (7, FN 1). Zu bedauern ist, dass die publizierte Variante eine „etwas um die Hälfte der Fußnoten bereinigte Fassung“ (21) ist. Bedauerlich ist auch, dass Buchseiten mit Darlegung u. a. zum Gericht (30f), zur Scholastik (46) oder auch zum Kommen Gottes (60) ohne belegende Fußnoten geboten werden und dass als Argument angeführte biblische Verweise ohne exegetische Einbettung bleiben. Dennoch handelt es sich um eine anregende Lektüre.

Über den Autor:

Johannes Frenz, Mag. Theol. BA Rel.-Päd., Promovend an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (johannes.frenz@uni-muenster.de)